

Das löcherige Mäntelchen der Schweizer Mehrsprachigkeit

Vier Sprachen, vier Kulturen, ein Bund gleichberechtigter Staaten – das ist die Schweiz. Vielmehr: Das ist das Bild, das wir von der Schweiz hegen und pflegen. In Tat und Wahrheit ist es längst Fiktion. Oder Erinnerung. Besonders deutlich zeigt das der Umgang mit dem Französischen. Denn Hand aufs Herz: Den meisten Deutschschweizern ist Französisch Hans was Heiri. Oder?

Dass die *Schweiz auch Suisse, Svizzera* und *Svizra* ist, das steht nicht nur auf jeder Banknote, sondern ist tief in unser kollektives Bewusstsein eingegraben. Bloss: Darüber hinaus geht die Mehrsprachigkeit immer seltener. Für die meisten Deutschschweizer ist das Französisch bloss eine lästige Pflicht wie der Nothelferkurs für den Lernfahrausweis. Hat man das Zertifikat erst in der Tasche, kann man GABI (die heute übrigens CABD heisst) gestrost vergessen. Nehmen Sie zum Beispiel die Thurgauer. Sie wollen nichts mehr wissen von Frühfranzösisch: Der Thurgauer Grosse Rat hat diese Woche entschieden, dass die französische Sprache den Thurgauern Kindern erst in der Oberstufe zugemutet werden kann.

In der Oberstufe. Für viele Jugendliche sind das die letzten drei Schuljahre. Als ob man da noch eine Sprache lernen würde. Die Thurgauer zucken mit den Schultern. Eine Sprache, die man später im Alltag nie mehr brauchen wird. Davon sind die Thurgauer jedenfalls überzeugt. Anders lässt sich die Indifferenz gegenüber Frühfranzösisch kaum erklären.

Die Liebe ist abhanden gekommen

Der Entscheid des Thurgauer Grossen Rats ist nur eine kleine Episode. Aber sie passt ins Bild. Die Schweiz nennt sich viersprachig. Viele Schweizer sind stolz darauf, dass auf den Schweizer Milchpackungen *Milch, Lait, Latte* steht. Jedes Kind lernt diese drei Wörter schon beim Frühstück. Für viele bleibt es auch dabei. Die Sprachen in der Schweiz leben längst nicht mehr miteinander, sondern immer mehr nebeneinander.

Deutschschweizer und Romands sind wie ein Paar, dem die Liebe abhandengekommen ist. Es lebt noch unter dem gleichen Dach, hat sich aber nichts mehr zu sagen. Und trifft man bei Frühstück versehentlich aufeinander, ist man nicht ganz sicher, ob man

ärgerlich oder gleichgültig sein soll. Bis ihr die Hypothek einfällt und ihm sein guter Ruf. Dann zucken sie die Schultern, er greift nach der Zeitung und sie nach dem Handy. Das sind Herr und Madame Schweizer.

Mehrsprachigkeit ist eine junge Erscheinung

Diese Gleichgültigkeit den anderen Landesteilen gegenüber steht in eigen tümlichem Kontrast zum Selbstverständnis der Schweiz als mehrsprachiges Land. Zum Stolz, mit dem wir die SBB auch als CFF und FFS begreifen. Oder zur Selbstverständlichkeit, mit der wir einem Alain Berset oder einem Ignazio Cassis zuhören, wenn sie mit charmantem französischem oder italienischem Akzent Deutsch sprechen. Die Mehrsprachigkeit der Schweiz – das ist doch tief in den Genen der Eidgenossenschaft eingraviert.

Falsch. Die alte Eidgenossenschaft war bis 1798 einsprachig deutsch. Institutionell mehrsprachig ist die Schweiz erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Freiburg zum Beispiel wechselte im 15. Jahrhundert sogar die Amtssprache von Französisch zu Deutsch, als die Stadt die Annäherung zu den Alten

Orten suchte. Auf individueller Ebene spielte Französisch eine Rolle als Sprache der Bildung und der Aristokratie. Wer etwas auf sich hielt, sprach und las Französisch. Politisch war die Schweiz in der Hand der Deutschsprachigen. Die Idee, dass die Schweiz auf einer Partnerschaft zwischen der deutschen Sprachmehrheit und den lateinischen Sprachminderheiten bestehe, entstand erst im 19. Jahrhundert und setzte sich erst im 20. Jahrhundert durch.

Welschlandjahr – das war einmal

Auf individueller Ebene spielte die Mehrsprachigkeit eine grössere Rolle. Das meint: Schweizerinnen und Schweizer beherrschten oft mehrere Sprachen: *Die kulturellen und politischen Eliten im Ancien Régime waren bemerkenswert oft mehrsprachig*, schreibt Georges Lüdi im Historischen Lexikon der Schweiz (HLS). Als Beispiele für mehrsprachige Prominente aus der Geschichte nennt Lüdi etwa den Zürcher Naturforscher Konrad Gessner, den Basler Mathematiker Leonhard Euler oder den Berner Arzt und Dichter Albrecht von Haller.

Erstaunlich ist, dass sich die Mehrsprachigkeit nicht nur auf die Elite

beschränkte und im Volk nicht nur auf die Regionen an den Sprachgrenzen. Lüdi begründet das mit den Binnenwanderungen: Früher war es üblich, eines Arbeitsplatzes wegen in einen anderen Landesteil zu ziehen. Deutschsprachige Uhrmacher zogen in die Romandie. Längere Sprachaufenthalte, das *Welschlandjahr*, gehörten zum guten Ton. *Tempi passati*.

Kraftlose SBB, Post und Armee

Die individuelle Mehrsprachigkeit scheint trotz der heute grösseren Mobilität und trotz der *Vervielfachung der Kontaktmöglichkeiten durch die neuen Medien* (HLS) zurückzugehen. Trotz – oder vielleicht wegen Mobilität und neuer Medien. Ein Umzug in die Westschweiz ist nicht mehr nötig, man kann ja pendeln. Wer weiss, wo man in einem Jahr arbeitet. Und wer trotzdem in einen anderen Landesteil zügelt, kann mit seinen Freunden per Handy, Skype und Whatsapp Kontakt halten wie zu Hause – und muss sich deshalb nicht in die neue Umgebung integrieren.

Vor allem aber: Die Kraft integrierender Institutionen in der Schweiz geht zurück. Armee, SBB, Post und Swisscom haben kaum mehr Integrationskraft. Seit die Post die Kosten optimiert, hält sie das Land nicht mehr

zusammen, sondern scheint es im Gegenteil zu spalten. Dass die Swisscom einen englischen Namen trägt, zeigt schon äusserlich, wie sehr sie der Landesintegration den Rücken gekehrt hat.

Zwei von fünf Schweizern sprechen mehrere Sprachen

Ist ja auch logisch. Die Zukunft liegt nun mal nicht in *Milch, Lait, Latte*, sondern in Computer, Handy, Internet. Mehr als 42,6% der Schweizer Bevölkerung über 15 Jahre sprechen zwar regelmässig mehr als eine Sprache – immer häufiger ist das aber Englisch. Wenn sie ehrlich sind, interessieren sich die meisten Deutschschweizer weder für das Französische noch für die Romandie oder die frankophone Kultur. Hand aufs Herz: Kennen Sie mehr als einen Schriftsteller aus der Westschweiz? Schauen Sie mehr ARD und ZDF oder mehr RTS?

Eben. Die Schweiz trägt ihre Mehrsprachigkeit längst nur noch wie einen löcherigen, alten Mantel, den sie zwar nostalgisch verklärt, aber längst peinlich berührt ist ob der vielen Löcher. Was den Mantel noch zusammenhält, das sind Verfassung und Institutionen des Bundes. Wer sich an eine Bundesbehörde wendet, kann dies in der Amtssprache eigener Wahl tun. Die Bundesbehörden sind verpflichtet, in

der Amtssprache zu antworten, in der sie angegangen werden. Es ist gesetzlich festgeschrieben, dass keine Sprache dominieren darf.

Kulturkompetenz in Französisch

Das ist schön und nobel – aber wirkungslos, wenn die Deutschschweizer sich von der Westschweiz abwenden. Die Mehrsprachigkeit der Schweiz ist mehr als nur ein hübsches Detail auf Banknoten. Sie ist ein *Wesensmerkmal der Schweiz das den inneren Zusammenhalt des Landes festigt*. So steht es im Bundesgesetz über die Landessprachen. In Tat und Wahrheit ist die *kulturelle* Klammer um die Schweiz schwächer geworden. Wir alle sind heute kulturell stärker mit den gleichsprachigen Nachbarländern verbunden als mit den anderssprachigen Landesteilen. Was die Schweiz zusammenhält, sind ihre *institutionellen* Klammern, Regierung, Parlament und bundesstaatliche Institutionen. Und die SRG. Also genau jene Institutionen, welche die ach so vaterländische SVP schwächen will.

Was können wir, was können Sie tun? Es war noch nie so einfach, kulturell ennet des Röstigrabens zu naschen und Zeitungen aus der Romandie zu lesen, Radiosendungen zu hören oder Fernsehsendungen zu sehen.

Youtube bietet nicht nur amerikanische Comedy, sondern auch welsche Angebote. iTunes ist dreisprachig und bietet guten Zugriff auf französischsprachige Filme. Ganz zu schweigen von *Radio Télévision Suisse*. Es liegt an Ihnen, ob Sie die Mehrsprachigkeit der Schweiz leben wollen, oder nicht. Ach ja: helfen würde natürlich, wenn die Kinder früh und umfassend mit der französischen Kultur in Berührung kämen. Dabei geht es nicht einfach um Wörter und Grammatik, sondern um das Bewusstsein, dass das Französische ein wichtiger Teil ist der Schweiz. Also nicht eigentlich um Sprachkompetenz, sondern um Kulturkompetenz. Man könnte es Frühfranzösisch nennen...

Basel, 5.5.2017

mz@matthiaszehnder.ch

Quellen:

Zahlen zu Sprachen

<https://www.eda.admin.ch/aboutswitzerland/de/home/gesellschaft/sprachen/die-sprachen---fakten-und-zahlen.html>

HLS

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24596.php>

Bundesgesetz über die Landessprachen

<https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20062545/index.html>